Engagement für alle?!
Zur Bedeutung des Engagements von marginalisierten Selbstorganisationen für die Engagementstrukturen der Zukunft

Carolin Mauritz[1], Lydia Mesgina[2], Elisa Rossi[3], Winona Hagendorf[4], Stefan Lerach[5]

Zusammenfassung

‚Engagement für alle' wird häufig als Slogan verwendet, um das Bemühen um ein inklusives und diversitätssensibles Engagement zu kennzeichnen. Im Beitrag soll dieser Anspruch u. a. aus der Perspektive von marginalisierten Selbstorganisationen kritisch hinterfragt werden. Entlang zweier Praxisbeispiele von Engagement in marginalisierten Selbstorganisationen – der community-basierten Beratung gegen Rassismus und dem Engagement-Coaching in einer Erwerbsarbeitsloseninitiative – fokussieren wir auf die transformative Kraft marginalisierter Perspektiven als zentrales Instrument für zukünftige Engagementstrukturen. Diese sollten – so unser Plädoyer – zum einen stärker an marginalisierten Perspektiven ausgerichtet sein und zum anderen deutlich machen, dass eine breite gesellschaftliche Beteiligung am Engagement der Zukunft vonnöten ist.

Schlagwörter

Engagement für alle; Teilhabe; marginalisierte Perspektiven; migrantisches Engagement; Erwerbsarbeitslosigkeit und Engagement; kritische Engagementforschung

1. Engagement für alle?

Laut dem Vierten Engagementbericht der Bundesregierung (BMFSFJ 2024) reproduzieren sich im Engagement unterschiedliche Formen von Ungleichheit. Dieser Befund steht im Kontrast zu der viel zitierten Funktion von Engagement, als ‚Kitt der Gesellschaft' wirken zu können. In diesem Beitrag

1 Carolin Mauritz, Praxis-Postdoc an der Frankfurt University of Applied Sciences/Freiwilligenzentrum Offenbach, carolin.mauritz@fra-uas.de.
2 Lydia Mesgina, Projektmitarbeiterin Projekt Moses Jugend- und Sozialwerk e. V., l.mesgina@projektmoses.de.
3 Elisa Rossi, Projektleitung Kompetenzzentrum Vielfalt Hessen, rossi@berami.de.
4 Winona Hagendorf, Projektmitarbeiterin Kompetenzzentrum Vielfalt Hessen – Migrantische Organisationen, hagendorf@berami.de.
5 Stefan Lerach, Geschäftsführung Arbeitsloseninitiative im Lahn-Dill-Kreis e. V.(WALI), s.lerach@wali-wetzlar.de.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

knüpfen wir daher an die – aus unserer Sicht wenig überraschenden, aber wichtigen – Erkenntnisse des Engagementberichts an und stellen aus der Perspektive marginalisierter Gruppen dar, welche Anknüpfungspunkte auf dem Weg hin zu einem zukünftigen ‚Engagement für alle' existieren.

Zentraler Ausgangspunkt unseres Nachdenkens ist dabei der Slogan ‚Engagement für alle', der seit einigen Jahren als programmatische Kurzformel innerhalb der Engagementszene(n)[6] genutzt wird und das Bemühen kennzeichnen soll, Engagement inklusiver und diverser gestalten zu wollen. Dieses Bemühen trägt zu einer Schräglage zwischen Anspruch und Handlungspraxis bei: Zwar wird (diskursiv) der Anspruch formuliert, das Engagement der Zukunft inklusiver gestalten zu wollen. Gleichzeitig wird jedoch sowohl auf der individuellen als auch auf strukturellen Ebenen das Engagement marginalisierter Gruppen ver- und behindert, z. B. durch Nichtanerkennung, das Unsichtbar-Machen und die Hinderung am Zugang zu (finanziellen und anderen) Ressourcen. Die Kernfragen unseres Beitrags lauten daher: Welche Rolle spielen marginalisierte Gruppen und ihre Praxis der Selbstorganisationen im gesellschaftlichen Transformationsprozess zur Überwindung von sozialen Ungleichheiten im Engagement? Welchen Beitrag leisten sie bereits und was kann man von ihnen lernen?

In diesem Sinne wollen wir ‚Engagement für alle' zunächst als Frage verstanden wissen: Ist Engagement, wie es sich heute darstellt, wirklich ‚für alle'? Im Verlauf unseres Beitrages zeigen wir auf, welche Gewinne für alle ein ‚Engagement für alle' ermöglichen würde. Wir schließen mit zwei Plädoyers: Erstens sollte ‚Engagement für alle' als Aufgabe verstanden und dementsprechend geöffnet werden, sodass die Teilhabe von allen darin möglich wird. Zweitens fordern wir die Beteiligten des organisierten Engagements, darunter zum Beispiel Freiwilligenzentren und weitere institutionalisierte engagementvermittelnde Strukturen auf, das eigene Tun am Anspruch des ‚Engagements für alle' zu prüfen, um gemeinsam und gleichberechtigter zukunftsfähige Engagementstrukturen zu gestalten.

Unser theoretischer Rahmen nimmt Bezug auf Überlegungen und Konzepte einer gesellschaftstheoretisch informierten Arbeitssoziologie und ordnet unseren Beitrag in die Debatte um post-migrantische Gesellschaften

6 Als Engagementszenen verstehen wir Akteur*innen aus der Engagementforschung, aber auch Praktiker*innen und Institutionen des Freiwilligenmanagements und der Freiwilligenkoordination. Der Vierte Engagementbericht nutzt die Bezeichnung ‚organisiertes Engagement' – wir hingegen sprechen von Szenen, die Zugänge gewähren oder diese verweigern, um den in Teilen ausschließenden Charakter dieser Strukturen für marginalisierte Perspektiven kenntlich zu machen.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ein. Lydia Mesgina, Elisa Rossi und Winona Hagendorf führen im Anschluss ihre Gedanken zu (post-)migrantischen Selbstorganisationen und ihren Dachverbänden als Motoren für gesellschaftliche und sozialpolitische Transformationsprozesse aus. Dabei fokussieren sie den gestalterischen Beitrag von (post-)migrantischen Selbstorganisationen für eine vielfältige, inklusive und diskriminierungskritische Gesellschaft. Auch Stefan Lerach bezieht sich auf die gestaltende Wirkung der Selbstorganisation im Engagement, und zwar entlang seiner Erfahrungen aus einem Projekt der Wetzlarer Arbeitslosen Initiative (WALI) zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von armutserfahrenen Menschen an der Schnittstelle zum ‚traditionellen' Ehrenamt. Beide Praxisbeiträge stellen das Erfahrungswissen der beteiligten marginalisierten Akteur*innen ins Zentrum und arbeiten Aspekte der transformativen Kraft heraus, die diesen marginalisierten Perspektiven innewohnt. Im Fazit begründen wir den ‚Mehrwert' einer stärkeren Ausrichtung an marginalisierten Perspektiven für die Diskussion um ein zukunftsfähiges ‚Engagement für alle' und zeigen auf, wie alle Engagierten davon profitieren können.

Unser Beitrag bewegt sich zwischen einer theoretisch informierten Beschreibung und Analyse von Engagementpraktiken und dem Anliegen, Theorien des Engagements stärker aus marginalisierten Praktiken zu entwickeln.[7] Konkret bedeutet das, Schlüsse und Erkenntnisse zu formulieren, die für eine progressive Engagementpolitik von Bedeutung sein können. Die Praxisbeiträge sind damit von zentraler Bedeutung, die weit über illustrierende und/oder exemplarische Beispiele hinausgeht: In ihnen liegt das vorhandene Erfahrungswissen um die Praxis marginalisierter Selbstorganisationen und um ihre Ziele und Programmatiken gebündelt vor.[8] Es war und ist diese Engagementpraxis, die für unser Interesse an den transforma-

7 Die Unterschiede zwischen unseren Wissensbeständen, Erfahrungen und Schreibstilen begreifen wir als Stärke unseres Autor*innenkollektivs. Unsere eigenen Perspektiven auf das Thema Engagement speisen sich aus persönlichen und arbeitsbezogenen Erfahrungen von und Forschung zu Arbeit und Nicht-Arbeit, sozialer Ungleichheit, Sozialer Arbeit, Armut und Diversität. Im Artikel zeichnen wir die eigenen informellen Bildungsprozesse (Thimmel/Klöckner 2024) ein Stück weit nach: Wir sind z. T. theoretisch informiert in die Debatte um ‚Engagement für alle' eingestiegen und durften von und aus der Praxis marginalisierter Perspektiven im Engagement lernen, bzw. konnten theoretische Konzepte und Begriffe mit eigenen Erfahrungen verknüpfen.

8 Wir formulieren dies vor dem Hintergrund der Erfahrung, dass Erfahrungswissensbestände von Akteur*innen aus der Praxis in wissenschaftlichen Kontexten häufig abgewertet werden bzw. zu illustratorischen Zwecken verwendet und instrumentell genutzt werden.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tiven Perspektiven im Engagementdiskurs den entscheidenden Impuls gab. Aus ihr heraus formulieren wir unser leitendes Interesse: Wie funktioniert Engagement für alle, von allen und was muss sich dafür ändern?

2. Perspektiven auf Engagement

2.1 Engagementverständnis und Analyseperspektiven

Unser Engagementverständnis beruht auf der Annahme, dass Engagement auch (nicht: nur) als Form der Arbeit zu verstehen ist, welche weder in Erwerbs-, noch in Reproduktionsarbeit aufgeht, sondern aus arbeitssoziologischer Sicht einem dritten, eigenständigen Bereich zwischen Erwerbs- und (privater) Reproduktionsarbeit zuzuordnen ist (Mauritz 2020). Im Folgenden verwenden wir daher den Begriff Freiwilligenarbeit und ziehen diesen Begriff jenem des Engagements vor. Diese Perspektive entspricht zum einen am ehesten dem Selbstverständnis der Freiwilligen von dem, was sie tun (Haas et al. 2024; Simonson et al. 2022). Zum anderen streicht die Betonung des Arbeitscharakters im Begriff Freiwilligen*arbeit* die Notwendigkeit heraus, die mit der Freiwilligenarbeit von marginalisierten Selbstorganisationen häufig einhergeht. Zudem kann damit – wie Kapitel 3 zeigt – auch die paradoxe Spannung zwischen dem Arbeits- und dem Nicht-Arbeitscharakter der freiwillig geleisteten Tätigkeit am ehesten gefasst werden.

Unser Freiwilligenarbeitsbegriff ist weit gefasst: Er weist Schnittstellen zur Selbsthilfe und zum politischen Aktivismus auf, ohne zugleich die ‚klassischen' Tätigkeiten bzw. Aufgabenprofile und Arbeitspraktiken auszuschließen, die in Ehrenämtern und im bürgerschaftlichen Engagement beheimatet sind. Dies hilft uns, die empirische Breite des Engagements von vielen – wenngleich sicher nicht von allen – in den Blick zu nehmen. Unser Begriffsverständnis zielt damit weniger auf Trennschärfe als auf eine inkludierende Haltung, in der unterschiedliche Spielarten von Engagement in einem relationierenden Modus von ‚sowohl – als auch' (nicht: ‚entweder – oder') nebeneinander bestehen dürfen.

Mit Bezug auf die Freiwilligenarbeit, die in marginalisierten Selbstorganisationen geleistet wird, stellen wir mithilfe einer subjektorientierten Haltung das Erfahrungswissen der Engagierten um ihre eigene Praxis (inklusive ihre jeweiligen Bedürfnisse und Ansprüche) in den Mittelpunkt. Mithilfe

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

einer rekonstruierenden, nachvollziehenden Perspektive[9], mit der wir den Prozess des Zustandekommens von Engagementpraktiken und seinen Rahmenbedingungen in den Fokus rücken, können wir die gesellschaftlichen Strukturen und Herrschaftsmechanismen, die sich in den Rahmenbedingungen und im Handeln von Freiwilligen manifestieren, nachvollziehen und sichtbar machen.

2.2 Einbettung und Anschlüsse

Unsere Frage nach der Teilhabe von allen in Freiwilligenarbeit bezieht sich auf eine Gesellschaft, in der massive und krisengetriebene Umwälzungen stattfinden (Demirović 2011). Wir knüpfen unser Nachdenken über die Teilhabe aller an Freiwilligenarbeit daher erstens an die Debatte um die Transformation von Arbeit und Arbeitsverhältnissen (Dyk/Kessl 2021; Haubner 2021; Haubner/Laufenberg 2022) im Wandel des Sozialstaates und zweitens an die Debatte um die gesellschaftlichen Aushandlungen zwischen dominierenden und marginalisierten Perspektiven in der (Post-)Migrationsgesellschaft (Alisch/Westphal 2023; Mafaalani 2020).

Mit Bezug auf die massive Transformation von Arbeitsverhältnissen und Arbeitsverständnissen durch KI und in Zeiten von Fachkräftemangel und Care-Krise erlebt Freiwilligenarbeit ein wiederkehrendes Revival als Krisenlöser (Braun 2001). In und mit Freiwilligenarbeit lassen sich Arbeitskräfte-Reservoirs bilden, auf welche bedarfsweise zugegriffen werden kann bzw. in welche überflüssige Arbeitskräfte geschoben werden können (Backes 1987; 2011). In der Debatte um die arbeitssoziologische Einordnung von Freiwilligenarbeit werden zudem fundamentale gesellschaftliche Fragen aufgeworfen, die auch bei der Frage der Teilhabe aller an Freiwilligenarbeit eine Rolle spielen: Welche Arbeiten sind gesellschaftlich relevant, von wem werden diese gesellschaftlich relevanten Aufgaben geleistet und wie (monetär und/oder auf andere Arten und Weisen) werden sie anerkannt? Innerhalb dieses Debattenhorizonts verstehen wir Engagement auch als Arbeitsform, in der für den Zusammenhalt der Gesellschaft gesorgt wird und die damit auch (nicht: nur) als gesellschaftliche Care-Arbeit im weitesten Sinne verstanden werden kann.

9 Leitend ist hierbei die Frage: ‚Wie wurde Engagement so, wie es jetzt ist?'.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mit Bezug auf die gesellschaftlichen Aushandlungen zwischen dominierenden und marginalisierten Positionen[10] gehen wir davon aus, dass in Freiwilligenarbeit nicht nur soziale Ungleichheit als nicht intendierte Strukturfolge reproduziert wird, sondern darin sehr aktiv um die Verteilung von Macht, Zugangschancen und Ressourcen verhandelt und gerungen wird.[11] Über unseren herrschaftskritischen Zugang nehmen wir an, dass auch im Feld Engagement und Freiwilligenarbeit das Integrationsparadox wirkt (Mafaalani 2020). Marginalisierte Gruppen erkämpfen und erlangen hierbei sukzessive Plätze am Tisch der Mehrheits- bzw. Dominanzgesellschaft und stoßen damit eine Veränderung der herrschenden Verhältnisse an. Konflikte, die im Zuge dieser Neuverteilung von Ressourcen und Zugangschancen ausgetragen werden müssen, betrachten wir als unvermeidlich: Sie sind kein Zeichen eines gescheiterten Integrationsprozesses, sondern stellen einen Fortschritt in der Veränderung gesellschaftlicher Strukturen dar.

3. Die transformative Kraft marginalisierten Wissens und marginalisierter Perspektiven

Im Folgenden soll es daher nicht (erneut) darum gehen, wie die Integration von marginalisierten Perspektiven in den bestehenden Engagementdiskurs und seine Debatten gelingen kann. Marginalisierte Perspektiven müssen nicht in den Engagementdiskurs ‚hineingeholt', ‚eingeladen' oder ‚integriert' werden. Marginalisierte Gruppen und ihre Perspektiven auf Freiwilligenarbeit waren immer schon Teil des Diskurses, wurden in diesem jedoch unsichtbar gemacht und von Ressourcen abgeschnitten. Wir ziehen daher einen Umkehrschluss aus den gängigen Debatten und der darin herrschenden Frage nach der Integration von marginalisierten Perspektiven und fragen: Was können das organisierte Engagement bzw. die unterschiedlichen Engagementszenen gewinnen, wenn sie von den Perspektiven marginalisierter Gruppen und ihrem Erfahrungswissen lernen?

10 Als marginalisiert verstehen wir Personen und Gruppen im Kontext dieses Beitrages dann, wenn sie aufgrund von strukturellen Ungleichheits- und Machtverhältnissen nicht Teil der etablierten bzw. institutionalisierten Engagementstrukturen sind und folglich weniger oder keine Zugänge zu Ressourcen dieses Feldes haben.

11 Dies mag banal klingen; im Zuge des affirmativen Engagementdiskurses, der sich gerne willig und bereit für Diversität und Inklusion gibt, erscheint es uns jedoch bedeutsam, auch im Feld der Freiwilligenarbeit Macht- und Herrschaftsverhältnisse als solche zu benennen und zu markieren.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

In Anlehnung an die Beispiele der Frauen*-, Arbeiter*innen- und der queeren Bewegung verstehen wir die Perspektiven, Stimmen und Praktiken von marginalisierten Gruppen und ihren Selbstorganisationen als Impulsgeber*innen für gesellschaftliche Transformationsprozesse. Durch die unmittelbare Erfahrung von Ungleichheiten sind Mitglieder marginalisierter Gruppen gezwungen, alternative Praktiken und Lebensweisen zu entwickeln, die wegweisend für alle Gesellschaftsmitglieder sein können. In diesen Praktiken, Erfahrungen und dem Wissen liegt ein transformatives Potenzial, das wir folgend an zwei Beispielen erläutern.

3.1 (Post-)migrantische Selbstorganisationen und community-basierte Beratung

Migrantische Selbstorganisationen (MSO) und ihre Dachverbände sind zentrale Akteur*innen gesellschaftlicher Veränderung. Sie entstanden oft aus der Notwendigkeit heraus, sich gegen strukturelle Benachteiligung zu organisieren, sich gegenseitig zu unterstützen und politische Teilhabe einzufordern (Bostancı/Ilgün-Birhimeoğlu 2024).

Im Folgenden geben wir einen kurzen Abriss der Geschichte (post-)migrantischer Selbstorganisationen in Deutschland und gehen dabei auf ihre Aufgaben, Funktionen und Wirkweisen ein. Dabei benennen wir die Hürden, die sich ihnen innerhalb engagementpolitischer Landschaften stellen. Entlang des Praxisbeispiels der community-basierten Beratung gegen Rassismus im Projekt Moses zeigen wir die transformative Kraft von MSO konkret auf.

3.1.1 Historie und gesellschaftliches Wirken von MSO

MSO in Deutschland sind historisch betrachtet kein neues Phänomen (BMFSFJ 2024: 118); ihre Geschichte reicht weit zurück und ist geprägt von vielfältigen Organisationsformen, Bewegungen und sozialpolitischen Kämpfen. Erste Selbstorganisationen gründeten u. a. polnische und italienische Einwander*innen Ende des 19. Jahrhunderts als Reaktion auf die verschärfte ‚Germanisierungspolitik' des preußischen Staates (Kuzevych 2016: 156). Selbstorganisationen von Menschen mit persönlicher oder familiärer Zuwanderungsgeschichte entstanden mit der Anwerbung der sogenannten Gast- und Vertragsarbeiter*innen in der Nachkriegszeit in

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Deutschland (Scharenberg 2020). Ab den 1950er und 1960er Jahren wurde das Feld der MSO ausdifferenzierter: Beispielsweise setzten sich verschiedene Gruppen und Einzelpersonen für die Rechte und Belange Schwarzer Menschen in der BRD wie auch der DDR ein.[12]

Gegenwärtig gibt es keine verlässlichen Angaben über die Gesamtanzahl von MSO in Deutschland, da eine quantitative Erhebung nicht unabhängig vom Verständnis einer MSO geschehen kann. Der SVR-Forschungsbereich 2020–2 zählt schätzungsweise 12.400 bis 14.300 aktive migrantische Organisationen (SVR-FB 2020: 6); allerdings geht der Bericht von formalisierten Organisationsformen aus. Somit kann angenommen werden, dass weitaus mehr MSO bestehen, die jedoch weniger formalisiert organisiert sind. Priemer (2018) erfasst beispielsweise mithilfe einer Namensanalyse über 17.500 Vereine mit Migrationsbezug in Deutschland.

Die Landschaft der MSO war und ist vielfältig und komplex: Es gibt sowohl (entwicklungs-)politische, soziale, kulturelle und sportliche als auch religiös orientierte Vereine und Verbände. Einige von ihnen organisieren ihre Mitgliedschaft anhand ihrer ethnischen, regionalen oder nationalen Herkunft. Andere bilden Interessenverbände, die ihren Einfluss in gesellschaftlichen und politischen Debatten und Entscheidungsprozessen geltend machen wollen. Dabei engagieren sie sich für die gleichberechtigte Teilhabe aller Menschen, für Empowerment und den Kampf gegen Rassismus. MSO und ihre Dachverbände sind daher in der Kontinuität emanzipatorischer Bewegungen – wie die der Arbeiter*innen, Frauen* und Queers – zu verstehen. Sie haben nicht nur soziale und politische Veränderungen angestoßen, sondern auch das Bewusstsein für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung geschärft (Muriel 2024).

(Post-)migrantische Selbstorganisationen, Netzwerke und Vereinigungen werden häufig von Angehörigen der zweiten oder dritten Generation getragen. Sie fordern u. a. ein pluralistisches Verständnis von ‚Deutschsein', das auch Personen mit Einwanderungsgeschichte und nicht-weiße Menschen mit und ohne Einwanderungsgeschichte einschließt. Damit sind sie wichtige Treiber für gesellschaftliche und sozialpolitische Transformationsprozesse zur Überwindung von Ungleichheiten. Sie beleuchten und benennen gesellschaftliche Strukturen, in denen Diskriminierung und Rassismus wirken, und sie kritisieren Systeme, die ihrem demokratischen Auftrag nicht

12 Ein Beispiel ist die Afro-Deutsche Vereinigung, die in den 1950er Jahren gegründet wurde und sich für die Interessen der in Deutschland lebenden Afrikaner*innen und Afro-Deutschen einsetzt (Heinrich-Böll-Stiftung 2025).

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gerecht werden. Sie engagieren sich häufig in der Rolle als Dialogpartner*in für Politik und Verwaltung und sensibilisieren dort für Missstände bzw. arbeiten aktiv an der Entwicklung von Handlungsempfehlungen mit. Sie ermöglichen die politische Mitsprache von marginalisierten Stimmen und Perspektiven und schärfen das gesamtgesellschaftliche Bewusstsein für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Mit ihren vielfältigen Aufgabenbereichen leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag zu einem funktionierenden Wohlfahrtsstaat und einer Gesellschaft, die Teilhabe für alle ermöglichen will. Sie schaffen Orte für Empowerment und gesellschaftliche Teilhabe, insbesondere für Zielgruppen, die von den Regelangeboten nicht erreicht werden. Sie ermöglichen politische Mitsprache und unterstützen die Umsetzung der europäischen Antidiskriminierungsrichtlinie in deutsches Recht (Hildebrandt 2005: 12–16). MSO agieren nicht isoliert, sondern in Kooperation miteinander, was häufig zur Gründung von Dachverbänden führt. Im Gegensatz dazu sind sie seltener in Wohlfahrtsverbänden vertreten, was ein Hinweis auf die bestehenden Zugangshürden ist (SVR-FB 2020: 8, 54). MSO erfüllen damit sowohl Integrationsfunktionen (*bonding*) für ihre Mitglieder und Communities als auch eine Brückenfunktion (*bridging*) hin zur Dominanzgesellschaft, sowie Multiplikator*innen- und Vermittlungsfunktionen in Gesellschaft und Kommune vor Ort (SVR-FB 2020: 40).

Blickt man auf die Geschichte und Funktion von MSO haben diese „in Deutschland einen weiten Weg von der Nichtbeachtung bis zur Anerkennung als ein Element des Pluralismus zurückgelegt“ (Thränhardt 2013: 5). Viele MSO kämpfen bis dato gegen strukturelle Benachteiligungen und für die gleichwertige Anerkennung ihrer freiwilligen Arbeit. Nach wie vor haben sie nur einen erschwerten Zugang zu finanziellen Ressourcen; in vielen relevanten fachlichen Gremien, Netzwerken sowie Interessenvertretungen sind sie nicht ausreichend repräsentiert und an relevanten Entscheidungsprozessen folglich nicht beteiligt. Ihre freiwillige Arbeit ist damit auf der einen Seite tragend für einen funktionierenden Wohlfahrtsstaat und den gesellschaftlichen Zusammenhalt, zugleich sind sie in ihrer freiwilligen Arbeit von strukturellen Benachteiligungen innerhalb der engagementpolitischen Förderstrukturen betroffen.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

3.1.2 Bestehende strukturelle Benachteiligung von MSO im Feld Engagement

Erst mit dem politischen Paradigmenwechsel 2005 und der Anerkennung Deutschlands als Einwanderungsland begann eine gezielte Förderung von MSO in Deutschland. Programme wie die BAMF-Strukturförderung ab 2013 oder das WIR-Landesprogramm in Hessen ab 2005 unterstützten die Professionalisierung und Vernetzung der MSO.

Das Kompetenzzentrum Vielfalt Hessen[13] wurde vom Hessischen Ministerium für Soziales und Integration 2017 initiiert, um das freiwillige Engagement in seiner Vielfalt zu stärken. Die Schaffung, Etablierung und Stärkung von landesweiten Strukturen für MSO und Trägern von Lots*innen-Projekten gehört zu seinen Kernaufgaben; damit stellt es ein Beispiel für die Bedeutung politischer Förderung auf dem Weg der Stärkung der Arbeit von MSO dar. In der Verzahnung von WIR-Lots*innenprojekten und der Arbeit für die MSO setzt es sich ein für die Sichtbarkeit und die gleichwertige Anerkennung des freiwilligen Engagements von Menschen mit persönlicher und familiärer Zuwanderungserfahrung.

Auch im Zuge dessen hat das Kompetenzzentrum Vielfalt in den letzten Jahren seine Advocacy-Arbeit verstärkt, um auf strukturelle Benachteiligung im Feld Engagement hinzuweisen. Deutlich wurde dabei, dass eine eigene Interessenvertretung von MSO notwendig ist, um die Reichweite, Sichtbarkeit und Selbstbestimmtheit zu stärken und gleiche Teilhabechancen im Feld Freiwilligenarbeit und Engagement zu erhalten. Derzeit befindet sich die Gründung eines hessischen Dachverbands (post-)migrantischer Selbstorganisationen in Vorbereitung. Ziel ist es, eine Plattform zu schaffen, insbesondere für die Themen, Interessen und Anliegen von Hess*innen mit Zuwanderungserfahrung, die bis dato unbeachtet bleiben. Der Dachverband will sich gleichzeitig aktiv für ein inklusives und demokratisches Miteinander einsetzen, da in einer Gesellschaft, die sich politisch zunehmend nach rechts verschiebt, (post-)migrantische Selbstorganisationen mehr denn je eine starke, gemeinsame Stimme brauchen.

Deutlich wird damit zwar ein allgemeiner politischer Paradigmenwechsel hin zur Akzeptanz von MSO als zugehörig zur deutschen Zivilgesell-

13 Im Kompetenzzentrum Vielfalt Hessen arbeiten die Organisationen LAGFA e. V. (Landesgemeinschaft der Freiwilligenagenturen in Hessen) und beramí e. V. (beramí – berufliche Integration) zusammen. Der Projektträger beramí e. V. ist dabei für die (post-)migrantischen Selbstorganisationen, die LAGFA Hessen für die WIR-Lots*innenprojekte zuständig.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

schaft und mit dem Ziel einer Schaffung gleicher Teilhabechancen. Im Bereich der Engagementpolitik steht dieser Paradigmenwechsel jedoch noch aus. Die Praxis und die Erfahrungen der MSO im Feld Engagement zeigen – wie auch der Vierte Engagementbericht bestätigt –, dass noch immer zahlreiche Schwellen für marginalisierte Gruppen in ihrem Engagement existieren.

3.1.3 Die community-basierte Beratung gegen Rassismus durch das Projekt ‚Moses'

Im Angebot der community-basierten Beratung gegen Rassismus, welche durch den Verein ‚Projekt Moses Jugend- und Sozialwerk e. V.' angeboten wird, dokumentiert sich das transformative Potenzial einer MSO. Projekt Moses ist die Trägerstruktur des bundesweiten Modell- und Verbundprojektes ‚Community-basierte Beratung gegen Rassismus' (CbB).[14] In diesem arbeiten Dachverbände und Selbstorganisationen zusammen, um Sensibilisierung und Bewusstsein für strukturellen Rassismus und Diskriminierung zu schaffen, sowie Empowerment-Strukturen aufzubauen. In Hessen kooperieren die Frankfurter Vereine ‚Projekt Moses Jugend- und Sozialwerk e. V.' und ‚KONE – Förderung des kommunikativen Handelns e. V.' im Rahmen des Modellprojekts. Beide Vereine sind Teil der Schwarzen, afrikanischen und afrodiasporischen Community und gleichzeitig Mitglieder der Steuerungsgruppe zur Gründung des hessischen Dachverbands der MSO.

Die Orientierung am Individuum und an der Gemeinschaft gleichermaßen bildet die Grundlage der Arbeit von Projekt Moses. Der Verein wurde 2006 von engagierten Frankfurter*innen aus der eritreischen Community gegründet, um Menschen eritreischer Herkunft das Ankommen zu erleichtern und gesellschaftliche Teilhabe zu fördern. Mittlerweile hat sich Projekt Moses zu einer überkonfessionellen und politisch neutralen Selbstorganisation entwickelt. Der Verein versteht sich als Community-Selbstorganisation und seine Community-Arbeit als eine Form der Gesellschaftsarbeit, die

14 In diesem Modell- und Verbundprojekt (Laufzeit 1.1.2023 bis 31.12.2025) unter Förderung der Antirassismusbeauftragten der Bundesregierung wurden erstmals deutschlandweit 32 Anlauf- und Beratungsstellen sowie Koordinierungsstellen in migrantischen Organisationen eingerichtet. Die Bundeskonferenz der Migrant*innenorganisationen (BKMO) und die Türkische Gemeinde in Deutschland (TGD) sind für den Aufbau und Ausbau von Erst- und Verweisberatungsstellen sowie von Koordinierungsstellen in Hessen und Baden-Württemberg zuständig.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sich für selbstbestimmte Empowerment-Räume, Teilhabechancen für alle und ein demokratisches Miteinander einsetzt. Community wird dabei nicht entlang der Zugehörigkeit zu einer ethnischen, nationalen, kulturellen oder religiösen Gruppe verstanden, sondern vielmehr als eine auf gemeinsamen Erfahrungen und Interessen basierte Gemeinschaft.[15] Projekt Moses gelingt es damit, Menschen mit unterschiedlichen Erfahrungen, Altersgruppen und sozialen Hintergründen dazu zu motivieren, sich aktiv einzubringen. Die Philosophie hinter der Arbeit von Projekt Moses ist inspiriert von der südafrikanischen Ethik „Ubuntu – Ich bin, weil wir sind!" (Imafidon 2024). Damit wird eine gemeinschaftliche Haltung gelebt, die auf geteilter Verantwortung, Vertrautheit, Vertrauen und gegenseitiger Unterstützung basiert. Sie bildet eine Grundlage für die Entwicklung eines community-basierten und diskriminierungskritischen Ansatzes. Dieser stellt die Ressourcen und das Erfahrungswissen von Betroffenen in den Mittelpunkt, die zur Überwindung gesellschaftlicher Ungleichheiten grundlegend sind. Dieses Verständnis von Community spiegelt sich in der Arbeit von Projekt Moses wider, die durch die Verbindung individueller und gemeinschaftlicher Bedürfnisse eine Plattform für solidarisches und zukunftsorientiertes Engagement schafft.

Das transformative Potenzial des Beratungsangebotes hängt sowohl mit den Prinzipien der Selbstorganisation und des community-basierten Handelns zusammen als auch mit der Übertragbarkeit dieser Prinzipien auf andere Kontexte im Zuge der Professionalisierung der Beratungspraxis. Das Beratungsangebot hat seinen Ursprung in der Community und wird von der Community fortlaufend geprägt. Diskriminierungsbetroffene werden dabei zu Beratenden. Bedürfnisse und Anliegen marginalisierter Communities werden in diesem selbstorganisierten Ansatz in den Vordergrund gerückt (Foroutan et al. 2024: 14). Das zusammengetragene Erfahrungswissen von Menschen mit Diskriminierungserfahrung hat dabei eine zentrale Bedeutung: Menschen verfügen durch die Bewältigung von Diskriminierung und ihr Erfahrungswissen über Ressourcen und Kompetenzen, die u. a. für

15 Im wissenschaftlichen Bericht zur community-basierten Beratung gegen Rassismus vom Berliner Institut für empirische Integrations- und Migrationsforschung wird der Community-Begriff wie folgt formuliert: „Community ist also ein nie abgeschlossener Ort, der von bestimmten Gruppen mit spezifischen Erfahrungen geschaffen wird, aber gleichzeitig Anknüpfungspunkt für andere Menschen und Gruppen mit ihren Erfahrungen. So verstanden ist Community ein Ort der Geborgenheit und des Empowerments, aber zwangsläufig auch ein Ort von stetiger Aushandlung und Spannungsfeldern" (Foroutan et al. 2024: 13).

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

die Beratung von anderen Betroffenen genutzt werden können. Aufbauend auf diesen Ressourcen erhalten die Selbstorganisationen und insbesondere die Berater*innen im Rahmen des Projektes fortlaufende Schulungen. Diese unterstützen sie darin, dass an sie gebundene Erfahrungswissen und die durch ihre Erfahrungen strukturierten Kompetenzen zu einem allgemeinen Qualitätsstandard zu erheben und so breit zugänglich zu machen. Die Beratung ist damit zwar in erster Linie aus und für die Community, jedoch weist sie zugleich über ihre eigenen Grenzen und Kontexte hinaus; sie kann folglich auch in anderen, ähnlichen Kontexten angewendet werden.

In der wissenschaftlichen Evaluation des Projektes (Al Hashash et al. 2025) wird empfohlen, die im Zuge der Beratungen erworbene „diskriminierungskritische Kompetenz" als einen Qualitätsstandard auszuweisen und als Teil der beraterischen Professionalisierung zu verstehen. Dies ist auch Teil einer Ausweitung und Generalisierung des Erfahrungswissens über die eigene Community hinaus und für andere. Zu dieser Kompetenz gehört Wissen über gesellschaftliche Diskriminierungsverhältnisse, angeleitete Selbstreflexion über rassistische Wissensbestände und deren Einfluss auf das beraterische Handeln sowie Wissen über den transgenerationalen Einfluss von Diskriminierung. Folglich könnte dieser Ansatz, in dem das Erfahrungswissen Betroffener grundlegend ist, durch die Praxis und Schulung der Beratung aber verallgemeinerbar wird und damit über sich hinausweist, auch in anderen Bereichen von Engagement und sozialer Arbeit wegweisend sein. Ein Ziel wäre die Etablierung einer Beratungspraxis, die diversitätssensibel und rassismuskritisch ist, die den vielfältigen Erfahrungen gerecht wird und in der alle Stimmen und Erfahrungen wertgeschätzt werden. Auf diesem Wege könnte die gesellschaftliche Anerkennung marginalisierter Gruppen gefördert werden. Die Arbeit von Projekt Moses zeigt daher eindrucksvoll, wie wichtig die Perspektiven und Erfahrungen marginalisierter Gruppen für die Gestaltung von Empowerment-Räumen und für die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe sind.

3.2 Engagement von erwerbsarbeitslosen und armutserfahrenen Menschen

Auch Menschen, die von Armut oder Erwerbsarbeitslosigkeit betroffen sind, engagieren sich auf vielfältige Weise in der Gesellschaft – oft jedoch auf eine andere Art als es in klassischen Ehrenämtern sichtbar und üblich ist (Gille/Jepkens 2022; Jepkens/Rießen 2024; Scholten/Jepkens 2022). Im Folgenden stellen wir zunächst die ambivalente Positionierung von Er-

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

werbsarbeitslosen im Feld Engagement und Selbsthilfe dar. Danach gehen wir exemplarisch entlang des Projektes ‚Arbeitslosigkeit und Engagement' darauf ein, wie die transformative Kraft der Selbsthilfe Erwerbsarbeitsloser eine trennscharfe Abgrenzung von Arbeit, Nicht-Arbeit und Engagement in Frage stellt.

3.2.1 Zur ambivalenten Position von erwerbsarbeitslosen Engagierten

Auch Erwerbsarbeitslose und armutserfahrene Menschen arbeiten freiwillig. Ihre Freiwilligenarbeit findet häufig im Alltag statt, etwa in Form von Nachbarschaftshilfe, der Betreuung von Kindern oder der Unterstützung älterer Menschen. Diese Formen des Engagements sind informell, aber von großer sozialer Bedeutung.

Die Selbsthilfe ist ein weiterer wichtiger Bereich, in dem sich Menschen in prekären Lebenslagen engagieren – vergleichbar mit den MSO (Streck 2024). In Erwerbsarbeitslosengruppen oder solidarischen Netzwerken leisten sie sich gegenseitige Unterstützung und formulieren politische Forderungen bezüglich ihrer Interessen und Teilhabebestreben. Viele armutsbetroffene und erwerbsarbeitslose Menschen haben jedoch – ebenso wie die MSO – keinen Zugang zu traditionellen Ehrenamtsstrukturen. Die Gründe hierfür sind genauso heterogen wie es die Gruppe der armutsbetroffenen und erwerbsarbeitslosen Menschen selbst ist.

Bedeutsam ist hierbei die ambivalente soziale Position von Erwerbsarbeitslosen und armutsbetroffenen Menschen, die sich gleichermaßen am Rande und im Zentrum des gesellschaftlichen Geschehens befinden: Einerseits ziehen sie sich aufgrund von gesellschaftlicher Stigmatisierung aus dem sozialen Leben zurück und sind damit im ‚gesellschaftlichen Abseits'. Andererseits stehen sie als Betroffene (die zu Objekten der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik gemacht wurden) und als Leidtragende stigmatisierender Diskurse im Mittelpunkt. Sie sollen vorrangig in den Arbeitsmarkt integriert werden, ihre Lebensführung entsprechend anpassen und sich mit möglichst geringem Einkommen begnügen, während sie sich zugleich dem Verdacht und Vorwurf ausgesetzt sehen, unverdienten Komfort zu genießen. Als Bürger*innen des politischen Gemeinwesens stehen sie jedoch abseits.

In dieser ambivalenten Position gelingt es Menschen in Armutslagen meist höchstens ansatzweise, sich gemeinsam als Interessengruppe zu organisieren. Sofern sie als Interessengruppe in Erscheinung treten, finden sie nur selten Gehör (Voigtländer 2015: 14).

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

3.2.2 Das Projekt ‚Arbeitslosigkeit und Engagement'

Das Projekt ‚Arbeitslosigkeit und Engagement' wurde von der Arbeitslosen-initiative im Lahn-Dill-Kreis e. V. (WALI) in Zusammenarbeit mit dem Freiwilligenzentrum Lahn-Dill e. V. (FWZ) durchgeführt und von der Deutschen Stiftung für Engagement und Ehrenamt (DSEE) unterstützt. Ausgangspunkt der beiden Kooperationspartner*innen war die Frage, ob und wie Erwerbsarbeitslose und von Armut betroffene Menschen die sich ihnen innerhalb der Freiwilligenarbeit bietenden Möglichkeiten nutzen bzw. wie Engagementstrukturen für die besagte Zielgruppe zugänglich(er) gestaltet werden können. Ziel dieses Projekts war es, Begegnungen und Berührungspunkte zu schaffen zwischen den traditionellen Akteur*innen der Engagementlandschaft und der Zielgruppe.

In wöchentlichen Treffen wurden zunächst Vertretende von Vereinen und sozialen Einrichtungen in die Wetzlarer Arbeitsloseninitiative eingeladen, um ihre Engagement- und Beteiligungsmöglichkeiten vorzustellen und so Brücken ins Engagement für Erwerbsarbeitslose und Armutserfahrene zu schlagen. Die Projektkonzeption sah vor, das Erfahrungswissen auf Seiten der Erwerbsarbeitslosen und Armutserfahrenen um die Bewältigung von (persönlichen) Krisen als wertvolle Ressource anzuerkennen, zu verstehen und wertzuschätzen. Die Organisationsform der selbstbestimmten Initiative spielte hierbei eine besondere Rolle, da sie Betroffenen die Möglichkeit bot, sich gemeinsam als handelnde und nicht ‚nur' reagierende Akteur*innen zusammenzufinden und zu organisieren. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden im Verlauf des Projekts die Funktionsstellen der ‚Engagement-Coaches' entwickelt. Langzeitarbeitslose und armutsbetroffene Menschen wurden als Engagement-Coaches qualifiziert, um ihr Wissen über und von Freiwilligenarbeit und ihre Erfahrungen, die sie innerhalb der Engagementszenen gemacht hatten, im peer-to-peer Ansatz weiterzugeben. Sie wurden dabei nicht nur zu Motivator*innen und Unterstützer*innen, sondern erhielten auch eine Schlüsselrolle in der Sensibilisierung der Zielgruppe hinsichtlich der Vielfalt an Einsatzmöglichkeiten innerhalb der Freiwilligenarbeit. Zudem konnten sie die Akteur*innen der traditionellen Ehrenamtslandschaft dafür sensibilisieren, welche Chance Erwerbsarbeitslose und Armutserfahrene auch für ihre eigenen Strukturen bieten können.

Im Zuge der wöchentlichen Treffen der Engagement-Coaches mit Vertretenden aus traditionellen Engagementstrukturen wurden Schwellen auf dem Weg ins Engagement schnell sichtbar: Erwerbsarbeitslose und Armutserfahrene reagieren – aufgrund von Angst vor Zurückweisung und

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mangelndem Selbstvertrauen – oft nicht auf Engagementangebote bzw. trauen sich selbst nicht zu, aktiv zu werden. Insbesondere die Angst vor Ablehnung stellt ein wesentliches Hindernis dar. Auf der anderen Seite ist die Ansprache der traditionellen Akteur*innen selten auf die Interessen und Bedürfnisse von erwerbsarbeitslosen oder/und armutsbetroffenen Menschen zugeschnitten. Deutlich wurde: Es fehlt eine Mittlerorganisation – wie ein Freiwilligenzentrum oder eine Arbeitsloseninitiative –, die zwischen den traditionellen Engagementstrukturen und der Zielgruppe vermitteln, Erstkontakt begleiten und Vertrauen aufbauen konnte.

Eine weitere Hürde auf dem Weg ins Engagement besteht in der mangelhaften Selbstwirksamkeitserfahrung aufgrund der Erfahrung von stigmatisierenden und ausgrenzenden Praktiken. Es ist daher von zentraler Bedeutung, Interessierte gezielt anzusprechen, sie bei der Aufnahme eines Engagements zu unterstützen und ihnen früh Anerkennung zu zeigen. Die Zusammenarbeit mit und für die Zielgruppe stellt daher für die Vertretenden der traditionellen Engagementstrukturen eine hervorragende Möglichkeit zur Weiterentwicklung der eigenen Organisation dar, beispielsweise hinsichtlich der Themen Ansprache von neuen Freiwilligen und neuen Zielgruppen, Onboarding-Prozesse und Anerkennungskultur.

3.3 Peer-to-peer-Arbeit und Empowerment als transformative Ansätze

Selbstorganisierte Gruppen – wie Arbeitsloseninitiativen, Selbsthilfegruppen oder MSO – stellen einen wichtigen Raum für gegenseitige Unterstützung von Betroffenen dar. Sie fungieren als Orte, an denen rechtliche, psychosoziale und praktische Hilfestellungen – etwa bei der Stellensuche oder im Umgang mit Sozialbehörden – bereitgestellt werden. Hierbei geht es nicht nur darum, auf ökonomische Notlagen zu reagieren; es werden auch soziale Isolation, psychische Belastungen und gesellschaftliche Ausgrenzung adressiert. Neben der Unterstützung bei der unmittelbaren Lebensbewältigung stärken selbstorganisierte Gruppen auch das Selbstbewusstsein der Mitglieder und rufen diese zur Artikulation eigener Bedarfe und Wünsche auf, was wiederum förderlich für die weitere interne Selbstorganisation ist. Betroffene lernen auf Augenhöhe voneinander, tauschen ihre Erfahrungen aus und entwickeln gemeinsame Lösungen, die auch für andere Betroffene Geltung haben. In der Selbstorganisation bündeln sie ihre Erfahrungen und Bedürfnisse, treten als kollektive Stimme auf und können somit (wieder) ein Gegengewicht zu den Strukturen der sie stigma-

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

tisierenden Dominanzgesellschaft stellen (Rein 2013; Seeck et al. 2023). Der gegenseitige Austausch und das gemeinsame Lernen fördern nicht nur das individuelle Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit, sondern tragen auch dazu bei, gesellschaftliche Stigmatisierungen (z. B. bezüglich einer zugeschriebenen Passivität) zu überwinden und die eigene Position als aktive Bürger*innen gegenüber Institutionen zu stärken.

Die Selbsthilfe von Erwerbsarbeitslosen, Armutserfahrenen und MSO ist damit auch als Engagement zu begreifen – sie leistet etwas für die Gesellschaft über die individuellen Interessen und organisationalen Grenzen hinaus. Das transformative Potenzial des Engagements in der Selbsthilfe liegt im peer-to-peer-Ansatz[16] und den darin wirksamen Empowerment-Strategien[17], sowie in einem veränderten Arbeitsverständnis. Im peer-to-peer-Ansatz werden (vormalige) Adressat*innen von Hilfeleistungen als Engagierte anerkannt, ihre Wissensbestände werden wertgeschätzt. In ihrer Selbstorganisation erfahren sie sich als selbstwirksame und kollektiv handlungsfähige Engagierte. Die gesellschaftliche Teilhabe (vormaliger) Adressat*innen von Hilfeleistungen ist dabei nicht das Ziel, sondern gelebter Prozess, in dem diejenigen, die gemeinhin als reparaturbedürftige Mängelwesen stigmatisiert werden, wieder als Akteur*innen für sich selbst und zugleich für andere auftreten. Ihr Engagement unterliegt dabei keinem pädagogisch-therapeutischen Nützlichkeitskalkül (Stichwort: Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt), sondern ist freiwillig und selbstorganisiert gestaltet – genau wie bei erwerbsarbeitsbeschäftigten und nicht-migrantisierten Freiwilligen auch. Die transformative Kraft der Freiwilligenarbeit – in unseren Beispielen konkret von MSO und einer Erwerbsarbeitsloseninitiative – macht damit deutlich, wie gewinnbringend ein verändertes Arbeitsverständnis sein kann, in dem Engagement als Möglichkeitsraum – im kulturellen, sozialen, persönlichkeitsstärkenden oder gesellschaftlichen Sinne – verstanden werden kann. Die in der selbstorganisierten Freiwilligenarbeit geschaffenen Freiheiten hinterfragen damit auch die gängigen Vorstellungen und

16 Peer-to-peer-Arbeit beschreibt ein kooperatives Unterstützungsmodell, bei dem Menschen mit ähnlichen Erfahrungen einander helfen. Zentrale Elemente dieser Arbeit sind geteilte Lebenserfahrungen, gegenseitiges Vertrauen sowie eine Auflösung traditioneller Helfer-Hilfeempfänger-Dynamiken.

17 Empowerment bezeichnet in diesem Kontext die Stärkung individueller und kollektiver Handlungsfähigkeit. Es geht darum, Menschen in die Lage zu versetzen, ihre Lebenssituation selbstbestimmt zu gestalten, Ressourcen zu mobilisieren und gesellschaftliche Teilhabe zu verwirklichen. Dabei wird nicht nur auf Defizite reagiert, sondern auf Ressourcen, Fähigkeiten und Erfahrungen fokussiert.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Normen einer Vollzeit-Erwerbsarbeit als einem gesellschaftlich breit akzeptierten norm- und werteleitenden Standard.

4. Engagement von allen und für alle – in der Zukunft

Die Perspektiven marginalisierter Gruppen und ihrer Selbstorganisationen sind in vielerlei Hinsicht unverzichtbar. Wenn Engagement – wie so häufig konstatiert wird – zum Abbau sozialer Ungleichheit beitragen soll, dann sind die Stimmen marginalisierter Gruppen sowohl relevante Impulsgeber*innen als auch gesellschaftspolitisches Korrektiv. Die Krisenerfahrungen marginalisierter Gruppen und ihr daraus resultierendes Erfahrungswissen müssen als Kompetenzen und Ressourcen verstanden werden, denn beide Praxisbeispiele zeigen: Betroffenenperspektiven haben eine enorme Kraft für die Bewältigung von Krisen und besitzen transformatives Potenzial für die macht- und diskriminierungskritische Entwicklung von Freiwilligenarbeit und Engagement. Die Freiwilligenarbeit marginalisierter Gruppen und die mit ihr einhergehenden Erfahrungen stärken nicht nur die soziale und politische Stellung von Betroffenen und ermöglichen, dass diese ihr Leben selbst in die Hand nehmen. Sie wirken auch darüber hinaus und langfristig – als Beschleuniger auf dem Weg zu notwendigen strukturellen Veränderungen hin zu einem ernstgemeinten ‚Engagement für alle'.

Aus Forschungsperspektive wird deutlich, dass das in diesem Beitrag vorgeschlagene arbeitssoziologische, subjektorientierte und mit der Akzeptanz gegenüber Graubereichen versehene Verständnis von Freiwilligenarbeit und Engagement hilfreich ist, um das Phänomen in seiner empirischen Breite zu erfassen. Die macht- und diskriminierungskritischen Perspektiven auf die Engagementstrukturen der Dominanzgesellschaft sind ferner hilfreich, um diese im Hinblick auf ihr Teilhabe-Versprechen kritisch zu be- und hinterfragen.

Mit Blick auf die Praxisbeispiele wurde deutlich, dass marginalisierte Selbstorganisationen eine stärkere Gemeinschaftsorientierung aufweisen. Sie setzen bei der Lösung von Problemen auf das Wissen und die Kraft der Gemeinschaft und setzen sich diesbezüglich von der in manchen Teilen stark individualisierten Engagementszene ab. Dies verweist u. a. auf Forschungslücken zu Engagement in Selbstorganisationen und an den Grenzen zur Selbsthilfe. Desweiteren stellt die Engagementforschung bis dato wenig gesellschaftstheoretische Überlegungen an, beispielsweise hinsichtlich der Fragen, wie genau und warum Engagement zum gesellschaftlichen

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zusammenhalt beiträgt oder wie die Zukunft des Engagements vor dem Horizont einer veränderten Arbeits- und der (Post-)Migrationsgesellschaft aussehen kann.

Aus Praxisperspektive wird deutlich, dass in und mit den bis dato gängigen ‚Definitionen' von Engagement und Freiwilligenarbeit das Engagement marginalisierter Gruppen und Selbstorganisationen unsichtbar gemacht wird. Sie werden aufgrund des wenig diversitätssensiblen Engagementverständnisses noch immer in erster Linie als Hilfsbedürftige konzipiert, gedacht und verstanden – und erst in zweiter Linie als ‚potenzielle' oder ‚bereits schon' Engagierte. Die Konsequenzen dieses begrifflich-diskursiven Ausschlusses sind weitreichend: Er erschwert bzw. verhindert den Zugriff auf Förderstrukturen, Unterstützungsangebote und öffentliche Aufmerksamkeit, da sich weder die marginalisierten Freiwilligen selbst als Förderwürdige sehen, noch sie von denjenigen, die sie ‚fördern' wollen und sollten, als solche verstanden werden. Folglich kommt es zu Doppelstandards und Messen mit zweierlei Maß bei der Beurteilung der Motive der Freiwilligen, insbesondere bei der Beurteilung des Grades der Freiwilligkeit: Während nicht-marginalisierte Freiwillige aus ihren privilegierten Positionen einen starken Begriff von Freiwilligkeit als Motiv für ihre Freiwilligenarbeit beschreiben bzw. sich aneignen können, ist dies für marginalisierte Gruppen und ihre Selbstorganisationen kaum möglich. Für sie stellt die Notwendigkeit des Engagements ein gängiges ‚Motiv' dar. Engagement entsteht für sie auch aus der Notwendigkeit, für sich als Teil einer betroffenen Community sorgen zu müssen, da wohlfahrtsstaatliche Arrangements nicht greifen oder nicht existent sind.[18]

Unser Fazit: Sollen Engagementforschung und Engagementpraxis zukunftsfest in und für die Gesellschaft der Vielen aufgestellt werden, so muss der doppelte Anspruch des Slogans ‚Engagement für alle' ernster als bisher genommen werden. Engagement muss dabei nicht nur als Frage von offener Teilhabemöglichkeit diskutiert werden, sondern stellt in demokratischen Gesellschaften und vor dem Hintergrund der demografischen Entwicklung und der Vielfachkrisen eine gesamtgesellschaftliche (Wahl-)Pflichtaufgabe aller dar. Für die gemeinsame Bewältigung dieser Krisen werden alle Menschen gebraucht. Engagement und freiwillige Arbeit kann damit nicht mehr nur das Privileg einiger bleiben, sondern wird zur geteilten Aufgabe der Vielen. Dies erfordert nicht nur eine Öffnung und

18 Damit läuft insbesondere das Engagement von marginalisierten Gruppen Gefahr, Lücken des Wohlfahrtsstaates zu schließen (Dyk/Haubner 2021).

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Erweiterung, sondern eine grundsätzliche Berücksichtigung der Erfahrungen marginalisierter Gruppen im Engagement. Wohlfahrtsstaatliche und kommunale Strukturen und Träger(verbände) müssen sich darauf vorbereiten, Engagementstrukturen so zu gestalten, dass sich viel mehr Menschen engagieren wollen – und müssen. An dieser Stelle gilt es, sich für den Einbezug der Vielen im ‚Engagement für alle' auch auf organisationaler Ebene vorzubereiten. Vor dem Horizont der anstehenden gesellschaftlichen Herausforderungen und der Aufgaben, vor denen die organisierte Zivilgesellschaft steht, erscheint uns dieses Umdenken als alternativlos.

Literaturverzeichnis

Alisch, Monika; Westphal, Manuela (Hrsg.) (2023): Soziale Nachhaltigkeit in der (Post)Migrationsgesellschaft. Gesellschaft und Nachhaltigkeit. Opladen/Berlin/Toronto.

Backes, Gertrud (1987): Frauen und soziales Ehrenamt: zur Vergesellschaftung weiblicher Selbsthilfe. Beiträge zur Sozialpolitik-Forschung. Augsburg.

Backes, Gertrud (2011): Geschlechterdifferenzen im Engagement. In: Olk, Thomas; Hartnuß, Birger (Hrsg.): Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Weinheim, S. 65–76.

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2024): Vierter Engagementbericht. Zugangschancen zum freiwilligen Engagement. Bundestagsdrucksache 20/14120. https://dserver.bundestag.de/btd/20/141/2014120.pdf (8.8.2025).

Bostancı, Seyran; Ilgün-Birhimeoğlu, Emra (2024): Postmigrantische Gesellschaft. Engagement zwischen Antirassismus und Normalisierung. In: Gille, Christoph; Haas, Benjamin; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut; Vetter, Nicole (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 161–172, https://doi.org/10.5771/9783748936497-161.

Braun, Sebastian (2001): Bürgerschaftliches Engagement — Konjunktur und Ambivalenz einer gesellschaftspolitischen Debatte. In: Leviathan, 29. Jg., Heft 1, S. 83–109, https://doi.org/10.1007/s11578-001-0007-9.

Demirović, Alex (Hrsg.) (2011): Vielfachkrise im finanzmarktdominierten Kapitalismus. Hamburg.

Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband Gesamtverband e. V. (2024): Armut in der Inflation. Paritätischer Armutsbericht 2024.

Dyk, Silke van; Haubner, Tine (2021): Community-Kapitalismus. Hamburg.

Dyk, Silke van; Kessl, Fabian (2021): Freiwilligenarbeit im Strukturwandel des Wohlfahrtsstaats. In: WSI-Mitteilungen, 74. Jg. Heft 5, S. 342, https://doi.org/10.5771/0342-300X-2021-5-342.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Foroutan, Naika; Özvatan, Özgür; Bostancı, Seyran; Stanisławska, Sarah (2024): Abschlussbericht: Fokusgruppenphase „Communitybasierte Beratung gegen Rassismus". Türkische Gemeinde in Deutschland e. V. (TGD); Bundeskonferenz der Migrant*innenorganisationen (BKMO) (Hrsg.). https://bundeskonferenz-mo.de/wp-content/uploads/2024/12/BIM_BKMO_Community-plus-wissenschaftlicher-Projektbericht.pdf (28.2.25).

SVR-FB – Forschungsbereich beim Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2020): Vielfältig engagiert – breit vernetzt – partiell eingebunden? Migrantenorganisationen als gestaltende Kraft in der Gesellschaft. Berlin.

Gille, Christoph; Jepkens, Katja (Hrsg.) (2022): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement: Ergebnisse empirischer Forschungsprojekte zu formellem und informellem Engagement. Baden-Baden, https://doi.org/10.5771/9783748928942.

Haas, Benjamin; Gille, Christoph; Vetter, Nicole; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut (2024): Zivilgesellschaftliches Engagement. Zur Verortung eines sozialen Phänomens. In: Haas, Benjamin; Gille, Christoph; Vetter, Nicole; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 7–17, https://doi.org/10.5771/9783748936497-53.

Haubner, Tine (2021): Ehrenamt als Arbeit? Zur Aktualisierung einer arbeitssoziologischen Analyse. In: Emunds, Bernhard; Degan, Julian; Habel, Simone; Hagedorn, Jonas (Hrsg.): Freiheit – Gleichheit – Selbstausbeutung. Zur Zukunft der Sorgearbeit in der Dienstleistungsgesellschaft. Marburg, S. 239–264.

Haubner, Tine; Laufenberg, Mike (2022): Ländliche Armut im Kontext der Reproduktionskrise – Beitrag zu einer intersektionalen Armutsforschung. In: Femina Politica – Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft, 31. Jg., Heft 1, S. 34–47, https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v31i1.03.

Heinrich-Böll-Stiftung (2025): Schwarze Community in Deutschland. Migrationspolitisches Portal der Heinrich-Böll-Stiftung. https://heimatkunde.boell.de/de/dossier-schwarze-community-deutschland (28.02.25).

Hildebrandt, Cornelia (2005): Emanzipative soziale Bewegungen in Deutschland. Rosa-Luxemburg-Stiftung. https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Themen/RLS-Autoren/Hildebrandt_Cornelia/hildebrandt-emanzipative_Bewegungen.pdf (28.2.25).

Imafidon, Elvis (2024): Ubuntu. Ein ontologisches und ethisches Konzept für zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. In: Haas, Benjamin; Gille, Christoph; Vetter, Nicole; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 783–792. https://doi.org/10.5771/9783748936497-783.

Jepkens, Katja; Rießen, Anne Van (2024): Informelles Engagement. Ambivalente Teilhabe: Kaum sichtbar und wenig anerkannt versus leicht zugänglich, selbstorganisiert und sozialräumlich. In: Haas, Benjamin; Gille, Christoph; Vetter, Nicole; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 345–354. https://doi.org/10.5771/9783748936497-345.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kuzevych, Nataliya (2016): Migrantenselbstorganisationen in Deutschland: eine empirische Untersuchung der ukrainischen Minderheit am Beispiel der Grossstadt München. Politikwissenschaft. Berlin.

Mafaalani, Aladin el- (2020): Das Integrationsparadox: Warum gelungene Integration zu mehr Konflikten führt. Köln.

Mauritz, Carolin (2020): Freiwilligenarbeit als Arbeit begreifen. Vorschläge für eine kritische Perspektive. In: Voluntaris, 8. Jg., Heft 1, S. 14–40. https://doi.org/10.5771/2196-3886-2020-1-14.

Muriel, Lucía (2024): Rassismuskritisches Engagement – Ein Beitrag zur Demokratisierung der Zivilgesellschaft. In: Haas, Benjamin; Gille, Christoph; Vetter, Nicole; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 675–682. https://doi.org/10.5771/9783748936497-675.

Nationale Armutskonferenz/ nak: Schattenbericht (2025): Armut in Deutschland. Menschenbilder-Schattenbilder-Zukunftsbilder. https://www.diakonie.de/diakonie_de/user_upload/diakonie.de/PDFs/Presse/nak-Armutsbericht.pdf (9.8.2025).

Rein, Harald (Hrsg.) (2013): 1982–2012. Dreißig Jahre Erwerbslosenprotest: Dokumentation, Analyse und Perspektive. Materialien der AG SPAK. Neu-Ulm.

Rosa Luxemburg Stiftung (2020): Der lange Marsch der Migration. US-IH-Marsch_Migration-web.pdf (28.2.25).

Scholten, Lisa; Jepkens, Katja (2022): Formalisiertes und informelles Engagement: Chancen und Herausforderungen der Teilhabe spezifischer Engagementformen. In: Gille, Christoph; Jepkens, Katja (Hrsg.): Teilhabe und Ausschlüsse im Engagement. Baden-Baden, S. 104–122, https://doi.org/10.5771/9783748928942-104.

Seeck, Anne; Hanloser, Gerhard; Rein, Harald; Nowak, Peter (2023): KlassenLos: Sozialer Widerstand von Hartz IV bis zu den Teuerungsprotesten. Berlin.

Simonson, Julia; Kelle, Nadiya; Kausmann, Corinna; Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2022): Freiwilliges Engagement in Deutschland: der Deutsche Freiwilligensurvey 2019. Empirische Studien zum bürgerschaftlichen Engagement. Wiesbaden, https://doi.org/10.1007/978-3-658-35317-9.

Streck, Rebekka (2024): Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – am Beispiel des Engagements für eine humane Drogenpolitik. In: Gille, Christoph; Walter, Andrea; Brombach, Hartmut; Haas, Benjamin; Vetter, Nicole (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 365–372. https://doi.org/10.5771/9783748936497-365.

Thimmel, Andreas; Klöckner, Luisa (2024): Bildung. Eine Einführung in Theorien und Strukturen non-formaler Bildung im Kontext zivilgesellschaftlichen Engagements. In: Haas, Benjamin; Vetter, Nicole; Brombach, Hartmut; Walter, Andrea; Gille, Christoph (Hrsg.): Zivilgesellschaftliches Engagement und Freiwilligendienste. Baden-Baden, S. 519–528. https://doi.org10.5771/9783748936497-519.

Voigtländer, Leiv Eirik (2015): Armut und Engagement: Zur zivilgesellschaftlichen Partizipation von Menschen in prekären Lebenslagen. Gesellschaft der Unterschiede. Bielefeld.

https://doi.org/10.5771/9783748960287-77 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY